

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 91.

Dienstag, 8. August 1911.

Denksprüche für Gemüt und Verstand.

Wer ist ein undrauschbarer Mann?
Der nicht befehlen und nicht gehorchen kann.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 7. August.

Das wildreiche Jagdrevier bei **Ottendorf** zeichnet sich besonders dadurch aus, daß sich in ihm schon seit Jahren weißes Rehwild aufhält. So wurde dieser Tage abermals ein weißer Sechserbock geschossen, der sechste innerhalb weniger Jahre. Da sich im Reviere noch weißliches Rehwild aufhält, dürfte es auch für die Zukunft an Nachwuchs nicht fehlen.

In **Taschendorf** bei Bischofswerda wurde die 27jährige Arbeiterin **Anna Frieda Binsel** unter dem Verdacht der Kindesentziehung verhaftet und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt. Sie hat am 16. Juli d. J. einen Knaben geboren, der angeblich im Abort umgekommen sein soll. Die Leiche hat sie dann im Garten ihrer Eltern vergraben.

Ein Geisteskranker namens **Fuchs** in **Eisenberg** bei Halle stieß auf einem Spaziergange seine neunjährige Tochter in einen Teich. Das Mädchen ertrank. Fuchs sprang ihr nach und ertrank gleichfalls.

Der Verband der Metall-Industriellen in **Leipzig** beschloß Freitag abend, den am 28. Juli gefaßten Beschluß auszuführen, nach dem am Sonnabend 60 Prozent der Metallarbeiter ausgesperrt wurden. Es handelt sich um 10000 Arbeiter.

Donnerstag nachmittag gegen 4 Uhr stürzte in **Chemnitz** das Treppenhaus des Neubaus Bernhardtstraße 19 bis zum dritten Stockwerk ein, wodurch sechs Arbeiter verunglückten und schwer verletzt wurden.

Beim Wäschewaschen wurde eine in **Oederan** wohnende Frau **Hoffmann** von einem Schwindelfall betroffen. Sie stürzte dabei in einen Behälter mit kochendem Wasser. Am Kopf und an den Händen wurde sie so schwer verbrüht, daß sie bald nach dem Unfall starb.

Von einem „kranken“ Motorrad erzählt das „**Anna-Berger Wochenblatt**“ folgende nicht sehr wahrscheinliche, aber lustige Geschichte aus **Zösch**: Besteigt da kürzlich ein Motorradfahrer aus einer benachbarten Gemeinde sein Fahrzeug, um auswärts eine dringende Angelegenheit zur Erledigung zu bringen. Beim Passieren des nächsten Ortes bemerkte der Fahrer des Kraftfahrzeuges, daß das Benzin zu Ende ging. Rasch entschlossen wird zur Erlangung resp. Fällung dieser für die Fortbewegung des Motorrades unentbehrlichen Flüssigkeit geschritten, was auch gar bald im Nachbarorte geschehen war. „Doch mit dem Geschick des Mähdens ist kein ewiger Bund zu schließen.“ Bei Vornahme einiger kleiner Reparaturen, nach deren Erledigung das Fahrzeug wieder in Bewegung treten sollte, stellte sich heraus, daß in der Öle nicht Benzin, sondern — Hoffmanns Tropfen in den Behälter gefüllt worden waren. Die Hoffmanns Tropfen sollen freilich ihre Wirkung bei dem Kade ganz und gar verfehlt haben, während Benzin entschieden bessere Erfolge zeitigte.

Der 48 Jahre alte, nach **Hassattengrün** bei Eger zuständige Kutscher **Johann Fritsch** soll mit seiner eigenen, jetzt 16 Jahre alten Tochter **Marie** seit nahezu zwei Jahren ein sträfliches Verhältnis unterhalten haben. Vater und Tochter, die beide geständig sind, wurden wegen Verbrechens der Blutschande verhaftet.

Erstigung der Festung Königstein.

Von **Sebastian Ubraghy** selbst erzählt und geschrieben.

Da ich sehr oft erzählen soll wie ich die Festung Königstein erstiegen und was mich dazu bewog so sehr

Jetzt im Sommer

ist die Zeitung, so wenig sie gerade um diese Jahreszeit gelesen zu werden pflegt, von besonderer Wichtigkeit für jedermann. Nicht allein, daß die jetzt zur Erntezeit häufigeren behördlichen Bekanntmachungen ausführlich in ihr enthalten sind und dem ständigen eifrigen Leser nicht entgehen können, auch die auswärtigen Nachrichten, speziell solche über den Stand der Ernteaussichten in anderen Gegenden Deutschlands, sind gerade für den Landmann von besonderem Interesse. Auch sonst bietet die Zeitung viel neues in politischer und lokaler Hinsicht. Wer bisher noch nicht Abonnent des „**Wochenblatt für Wilsdruff**“ ist, veräume deshalb nicht, unverzüglich ein Probeabonnement für die Monate August und September zu bestellen. Wir sind überzeugt, daß er einer unserer dauernden Leser werden wird, wie viele andere vor ihm.

Ich mich genötigt dieses aufzuschreiben; durch daß so viele mal erzählen bin ichs überdrüssig und manchmal erlaubt es die Zeit nicht; doch hier auf Kommando gab es Zeit genug zum Schreiben, sonach habe ichs der Wahrheit gemäß und so gut ichs kann niedergeschrieben wie folgt:

Mein Geburtsort ist **Mahlis** bei **Hubertsburg**, ich hatte Lust zur Schornsteinfeger-Probekönig und lernte dieselbe in **Rahland** bei **Hoyerswerda** im Preussischen hatte 1847 den 6. September angelernt und wurde los und zum Gesellen gesprochen ging 1848 in die Fremde nahm meine Reise zunächst in die **Sächsische Schweiz** und traf Sonnabend den 18. März in dem Städtchen **Königstein** ein blieb daselbst im Gasthof zum **blauen Stern** übernacht, auf meine Frage ob man auf die Festung dürfe gab man mir zur Antwort, daß diejenigen welche Verwandte oder

Bekannte oben hätten herauf dürften, diese hatte ich nicht oben und fragte deshalb auch gar nicht an, des anderen Morgens verließ ich den Gasthof, meinen Reisepaß hatte jedoch der Wirth noch, um mir die Gegend sowie die Festung in der Nähe zu besehen, ich stieg daher den Berg, worauf die Festung steht, hinauf, besah mir den Felsen von unten, es wahr dieß auf der Morgenseite dort hatt der Felsen Ritze von unten bis an die Brustwehr, diese Ritze, dachte ich bei mir, sind wie Schornsteine und es wird nicht schwer sein, darinnen hinauf zu steigen, die Brustwehr sah sehr niedrig aus daß ich glaubte wenn ich bis dahin wäre könnte ich gleich darüber weg laufen, ich überlegte mir was die Folgen sein könnten wenn ich hinauf stiege, dachte es wird für einen Spas gehalten werden und als Handwerksbursche wird es mir keinen Nachteil bringen, zog meine Stiefeln aus hand sie zusammen und hing dieselben um den Hals, alsdann stieg ich in den mir geeigneten Riß hinauf, ich hatte mich nicht geirrt es ging so gut wie in einen Schornstein aber oben wo der Riß mit der Brustwehr überwölbt ist, war es bedeutend höher als wies von unten aus sah, doch kam mir der ungefähr eine halbe Elle vorstehende Felsen zu statten auf diesen suchte ich auf einen neben den Ritze nach der Mittagsseite vorstehenden Felsenvorsprung zu kommen, was mir auch gelang doch jetzt war mir der Rückweg abgeschnitten, denn in den Felsenriff hätte ich wieder herunter steigen können, auf diesen Felsenvorsprung hatte früher ein Invalide ein Gärtchen gehabt, wie mir später erzählt wurde, derselbe hatte eine Leiter über die Brustwehr gehabt, diese fehlte mir jetzt allerdings, doch war ich einmal bis hier her so wollte ich auch über die vielleicht drei Ellen hohe Brustwehr, der Felsenvorsprung ist groß, daher konnte ich auch hier die mir geeignetste Stelle zum Übersteigen ausfinden, die Brustwehr ist aus groben Sandstein-Quatern, der Kalk war zwischen denselben herausgebröckelt, das zwischen jeden Quater eine wenigstens einhalb Zoll weite Fuge war, nachdem ich meine Stiefeln welche ich um den Hals und zwar erst dieselben nach vorne auf der Brust hängen hatte, jetzt auf den Rücken gehängt, weil mir dieselben bei der Erstigung der Mauer hinderlich gewesen wären ich wollte sie aber auch gerne mitnehmen um oben nicht barfuß laufen zu müssen, um den Hals auf den Rücken hängen waren sie mir in keiner Weise hinderlich, ich fing also mit den Fingern in die Fugen greifend und mit den Beinen nachfolgend, die Mauer von Stein zu Stein zu ersteigen, kam glücklich bis an den obersten, derselbe ist aber eine halbe Elle breiter als die übrigen und deshalb so viel vorsteht, über diesen hinweg zu kommen war das letzte aber auch das schwierigste, doch auch hier kam mir zu statten daß der Kalk ausgewittert war, ich hielt mich mit der linken Hand in der Fuge fest, mit den Beinen stand ich auch in einer, gab mir mit der rechten Hand einen Schwung um die innere Kante des nach außen schräg zugearbeiteten Steins, zu erfassen, ich hatte die Kante ohngefähr einen Zoll breit mit den Fingern erfaßt, ich zog sogleich die linke Hand nach erhob alsdann den ganzen Körper um über die Brustwehr zu setzen, was nur einen Augenblick dauerte, ich sah aber mir gegenüber ein Gebäude, wie ich später erfuhr ist es das Pulvermagazin, und rechts davon kam ein

Um ein Erbe.

Novelle von **Karl Meißner**.

(Nachdruck verboten.)

Binchen begann, verwirrt durch den stillen, ruhigen Blick dessen, den man ihr als geistesgestört geschildert hatte, schüchtern die Unterhaltung.

„Ich habe es gestern Abend schon sehr bedauert, Sie aus Ihrer Wohnung verdrängt und in Ihrer Nachbarin gestört zu haben. Jetzt ist dies mir doppelt peinlich, da ich sehe, daß Sie nicht einmal in der Schutzhütte ein Unterkommen fanden. Es regnete gewiß zu stark und deshalb zogen Sie es vor, in dem alten Torweg draußen ein kaltes Nachtquartier zu suchen.“

„Nein, das war es nicht, Fräulein. Mich quälte der Gedanke, eine junge Dame womöglich Gefahren, scheinbaren wenigstens, die sich nicht voraussehen ließen, oder Veranlassungen in dieser fremden, ungewohnten Umgebung ausgesetzt zu wissen. Haben mir selbst doch sogar schon einmal Willibode, oder was es sonst für ein Gesindel war, nächtlicherweile einen Besuch abgestattet, den ich allerdings etwas unsanft vertrat. Ich hielt es daher für eine selbstverständliche weitere Pflicht — als Hausherr,“ fügte er lächelnd hinzu „meinen Gast auch zu bewachen und ihn vor etwaigen unholden Störungen der Ruhe zu bewahren. Ich tat dies um so lieber, als ich sonst leider nicht in der Lage war, ihm irgendeine Annehmlichkeit bieten zu können. Daß nun das Gulgenschrei Sie dennoch im Schlaf störte, bedaure ich lebhaft.“

Binchen war gerührt von dieser zarten Aufmerksamkeit des „tolle Einsiedlers.“ Dieses häßliche Wort fiel ihr ein und brannte wie Feuer auf ihrer Seele, als ob sie es selbst erkunden hätte. Sie schämte sich, schämte sich ihrer Mitmenschen, die so oberflächlich, so herzlich urteilten. Sie wollte sprechen, aber es schnürte ihr etwas die Kehle zu. Da reichte sie ihm wortlos, mit schüchternem Ausblick der

Augen, die kleine Hand. Er fasste sie mit leisem Druck, ließ sie aber sofort wieder los.

„Überlassen Sie sich jetzt, soweit dies möglich ist, unbesorgt der Ruhe. Die Gule hat aufgehört zu schreien, andere Tiere führen hier nicht, soviel ich weiß, den nächtlichen Waldfrieden. Und alle übrigen Geräusche, die Sie etwa vernommen werden, können Sie sich bei ruhiger Überlegung natürlich erklären, sodas sie für Sie nichts Schreckenregendes mehr haben. Das Naturleben eines Waldgebirges oder Gebirgslandes bringt selbstverständlich allerlei Ungewöhnliches für den mit, der damit nicht vertraut ist. Aber Sie dürfen sich darauf verlassen, Fräulein, die allgütige Natur — soweit nicht entsefeltere Elemente in Betracht kommen — scheint wohl zu drohen, aber sie bringt keine Gefahr; sie hat nur für den im Aberglauben verstrickten oder den Schuldbeladenen Schrecknisse, aber sie ist gegen den Menschen liebevoll und dient ihm, wo sie kann, und tut ihm Gutes. Anders hingegen sind die Menschen! Sie drohen nicht, aber sie bringen Gefahr, sie schrecken nicht ihresgleichen, aber sie vernichten, sie sind am furchtbarsten, wenn sie unter der Maske der heuchlerischen Freundschaft ihr verderbliches Werk ungeahnt von dem Betroffenen beginnen und vollenden.“

Finster lohete es bei diesen letzten Worten in seinen Augen auf. Das unheimliche Feuer, das darin brannte, ließ Binchen erschauern. Wieder fiel ihr der böse Ausdruck „der tolle Einsiedler“ ein.

Dieser schien die unbeabsichtigte Wirkung seiner Worte zu bemerken. Er lächelte wehmütig, trübe.

Für Sie liegt gewiß in meinen eigenen Worten eine Mahnung zur Vorsicht mir gegenüber. Aber ich hoffe, diesen Ihren Gedanken dadurch widerlegen zu können, daß ich Sie darauf aufmerksam mache, daß ich hier die weltabgeschiedene Einsamkeit aufgesucht habe. Wer seinen Mitmenschen Schaden zufügen will, der muß sie aufsuchen, nicht vor ihnen fliehen. Wer aber von ihnen keine Ent-

täuschungen mehr erleiden will, der meidet sie und sucht die Stille, wie ich. Vor allen Gefahren, die Ihnen von Menschen hier drohen könnten, kann ich Sie wohl schützen, Fräulein, denn ich will den Rest der Nacht auch noch für Sie wachen. Sollte es not tun, so kann ich jederzeit den alten Friedlieb, der rüstig noch seinen Mann steht, herbeirufen. Sie dürfen also ganz beruhigt sein. Versuchen Sie daher nun, noch ein wenig zu schlummern. Mitternacht ist längst vorüber.“

Ehe Binchen noch ein Wort der Erwiderung oder des Dankes fand, hatte er sich herumgedreht und schritt wieder der Türe zu. An derselben aber drehte er sich noch einmal um und fragte im Tone tiefster Besorgnis und Teilnahme: „Ist es wahr, Sie wollen nach **Schloß Riechtenberg**?“

Binchen bejahte beklommen die Frage. Da traf sie wieder ein Blick, so mitleidsvoll und besorgt, daß sie sich mehr wie wundern mußte. Es war ihr, als tum sie ein großes Unrecht, das **Schloß** zu betreten, und doch war sie sich keiner Schuld bewußt. Seltsam! Der „tolle Einsiedler“ aber sagte kein Wort, schüttelte nur unmerklich den Kopf und verließ das Zimmer.

Wie fortgelassen waren alle Schrecknisse der Nacht und der Einsamkeit. Sie dachte nicht einmal daran, die Türe wieder zu verriegeln. Aber den Gedanken an das sonderbare Benehmen ihres Gastgebers wurde sie schwer los. Wollte er sie warnen vor dem **Schloß Riechtenberg** und dessen Bewohnern? Lag etwas Ungehöriges darin für ein junges Mädchen, das **Schloß** überhaupt zu betreten? Sie faltete fromm die Hände und warf alle ihre Sorge im Gebet auf den, der der Menschen Schicksale lenkt, und ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt. Beruhigt fiel sie bald in einen friedlichen, erquickenden Schlaf.

(Fortsetzung folgt.)